№ 72. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 16. Juni. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die steinernen Tänzer.

(Fortsetzung.)

Geschmeichelt strich sich der Ritter den rothen Fuchsbart, der in der Farbe ziemlich mit seiner Nase wetteiferte. —

»Nun, daß ichs kurz mache,« fuhr er fort, »den Doctor empfahl ich aufs Schloß, um die Ratten und Mäuse zu fangen, deren wir gerade zur Zeit viele hatten. Aber ich glaube, er hat keiner einzigen das Lebenslicht ausgeblasen; denn vor seinen Feueraugen fürchteten sich schon alle, und es ließ sich keine mehr sehen, so lange er da war. Dagegen stand er anfangs bei dem alten Herrn hoch in der Gunst; denn er war eigentlich ein Hexenmeister von Profession, und mein Alter liebt dergleichen Dinge, wie Ihr wißt. Da haben sie denn Beide in der Nacht nach den Sternen geguckt, anstatt sich aufs Ohr zu legen, und gekocht und gebraten, was das Zeug halten wollte, aber keinen fetten Rehziemer, sondern Steine und Erz, und dergleichen wunderliche Dinge mehr! Was das Sonderbarste aber war, bald erschien der Fant, der in dem alten Thurm, Ihr kennt ihn ja, hauste, als gelahrter Doctor, bald wieder in zierlicher, fast ritterlicher Kleidung, ritt hinter meinem Vetter her auf die Jagd, verstand sich gar trefflich auf Wehr und Waffen, und nahm sich wirklich stattlich aus. Da soll eben meine hochmüthige Nichte ein Auge auf ihn geworfen haben. Was weiß ich! Ich mag davon nicht weiter sprechen! Der Alte versteht keinen Spaß darin! Aber so viel ist gewiß, daß man ihn oft des Nachts im Garten herumschleichen gesehen und seine Laute unter ihrem Fenster klimpern gehört. Da ist dann die Prinzessin, auf welchem Wege, mag der Teufel wissen, zu ihm heruntergekommen, und da haben sie zusammen geliebäugelt, und wer weiß, was sonst noch! Ich will ihr nichts Böses nachreden, weil's meine Verwandte ist!«

Er hob von Neuem die Kanne, um sie an den Mund zu führen, als plötzlich drei mächtige Schläge in kurzen Zwischenräumen an die äußere Pforte der Herberge ertönten. Schon längst hatte während der Erzählung des Ritters der Sturm zu heulen begonnen und immer stärker getobt, — mit dem Klopfen an der Thür schwieg er jedoch gänzlich still. Erschrocken und verwundert über die noch so späte nächtliche Störung und Einkehr wandten Alle die Köpfe, während der Wirth den schlaftrunknen Knecht auf der Ofenbank erweckte und ihn hinausgehen hieß, um die unwillkommnen Störer abzuweisen.

Indem verkündeten zwölf Schläge auf die Glocke des nahen Thurmes Mitternacht, und von der nahen Kirchhofsmauer schrie ein Käuzlein.

Es war Alles still geworden in der Stube, nur Schweinichen ließ sich nach den ersten Augenblicken nicht stören, und hob die Kanne, die er beim ersten Klopfen niedergesetzt hatte, wieder zum Mund, und erzählte dann mit vielen Umständen von dem sonderbaren Liebhaber der Prinzessin seinen Zuhörern ein Weiteres.

Stenko, der faule Knecht des polnischen Mannes, hatte sich endlich aufgerichtet, und verließ, als das Klopfen noch einmal, und stärker denn zuvor ertönte, die Schänkstube, und tappte durch die dunkle Hausflur nach der wohlverriegelten Pfort. Draußen hörte er das wilde Schnauben von Rossen; er öffnete die Thür und trat hinaus. Vor ihm hielten im Dunkel der Nacht auf schwarzen hohen Gäulen zwei fremde Männer in ausländischer Kleidung. Wild und erhitzt schnoben die Pferde aus den weiten Nüstern vor sich hin, daß ihm der Dampf wie brennend Feuer in's Gesicht schlug. Seinen schlaftrunkenen Augen wollte es sogar bedünken, als glühten die Dampfwolken in feuriger Röthe, und unheimliche Furcht erfaßte ihn, wenn er in die Augen der Rosse sah, die sich wie zwei große Feuerräder im Kreise drehten und ihn androhten. Ein unheimliches Grauen lief ihm eiskalt durch sein Rückenmark bis in die äußerste Zehenspitze. Doch faßte er sich bald wieder, schlug ein Kreuz, und trat dann vollends heraus. — Während dem waren die Fremden von ihren hohen Rossen gestiegen, und führten sie hinter sich am Zügel.

»Können wir hier eine Herberge für diese Nacht erhalten?« frug ihn der eine mit dümpfer Stimme. »Für uns und unsere Rosse, wir zahlen gut!«

»Daß Gott erbarm!« erwiederte der Knecht, »das Haus ist vollgestopft bis unter die Dachsparren von fremden Herren und ihren Rossen. Morgen hält unser gnädiger Herr das Beilager seiner Prinzessin Tochter, da werdet Ihr wohl schwerlich noch ein Nachtlager finden, weder hier noch in den Bürgerhäusern. Und nun vollends die Pferde, Du mein Herr Gott, der ganze Stall steht ja voll, wenn ich auch Euch selbst in die Herbergsstube führen wollte.«

»Kümmre Dich nicht um die!« erwiederte ihm mit rauher Stimme und sich schüttelnd bei dem Stoßseufzer des Knechts der Fremde, »die finden ihren Weg zurück, wir brauchen sie ohnehin nicht mehr.«

Er ließ den Zügel seines Rosses fahren, und stieß es mit der Faust von sich. Alsbald kehrten sich die Pferde um, und schnaubten und schnoben wild auf, daß der glühende Dampf aus ihren Nüstern noch einmal so roth in das Dunkel emporstieg, dann jagten sie weit ausgreifend davon, und verschwanden im Dunkel der Nacht, obwohl der schaudernde Knecht keinen Schlag ihrer Hufe auf dem Steinpflaster vernahm und es ihm bedünken wollte, als flöge eine Windsbraut durch die Lüfte auf und davon, und der glühende Schein ihres Dampfs zöge immer höher und höher bis er verschwand.

Der erste Reiter lachte grell auf.

»Heisa Schätzchen! das war ein toller Brautritt! — Hier hast Du Geld, führ' uns in die Gaststube, es wird sich wohl noch ein Plätzchen für uns finden. Vorwärts, bei allen Teufeln, Ihr müßt uns hier beherbergen, es hilft nichts!«

Er trat rasch an dem zitterndern Knecht vorüber und schritt, wie wohl bekannt, mit seinem Gefährten durch den dunklen Hausflur, und trat in die Wirthsstube, wo ihm deren dicker Inhaber entgegen kam.

Zuerst betrachtete er die fremde ausländische Kleidung an Beiden ein wenig verdutzt, während sich die Blicke aller Gäste auf die neuen Ankömmlinge wandten. Nachdem er aber seine Neugier hinlängling befriedigt, regte sich von Neuem der Aerger in ihm, daß die Fremden so mir nichts dir nichts gegen sein Verbot von dem Knecht hier eingelassen worden, und er ließ sie daher, da sie nicht eben wie vornehme oder edle Standespersonen gekleidet waren, ziemlich hart an, als ihn der eine der Fremden um die Herberge für diese Nacht ersuchte.

»Der Stenko bleibt doch ein Esel sein Lebelang!« sagte er, »wie konnte er Euch einlassen, trotz daß ich es ihm gesagt! Ihr mögt selbst sehen, liebsten Freunde, daß hier nichts für Euch ist, meine Herberge, die größte und einzige in der Stadt, ist voll bis zum Dache und keine Maus kann mehr zur Erde. Besteigt deshalb nur wieder Eure Rosse und setzt Eure Reise weiter fort! soll mich Gott strafen und seine Heiligen, ich kann Euch beim besten Willen nicht beherbergen, so gern ich auch das Geld aus Euren Säckeln verdienen möchte.«

Der zweite Fremde war bei der Betheuerung des Wirths unmerklich etwas zusammengeschaudert, and drängte jetzt seinen Gefährten hinweg, welcher schon eine hochfahrende Entgegnung auf der Zunge zu haben schien. Seine Physiognomie hatte etwas Widerliches und Abschreckendes, und um seine Mundwinkel zuckte wie convulsivisch ein ewiges grinsendes Lächeln. Gleich seinem Gefährten, war er in einen weiten schwarzen Mantel, und darunter in spanischer scharlachrother Tracht, gekleidet. Auf dem Hut trug er eine große rothe Hahnenfeder als Verzierung, unter dem Arm aber einen langen schwarzen wohlverschlossenen Kasten von Ebenholz.

»Verzeiht,« sagte er, »wenn wir Euch und die werthe Gesellschaft noch in so später Nacht stören und um ein Einlager bitten. Wir sind ein Paar reisende Musikanten, weit hergezogen aus dem fernen Welschland. Nun haben wir gestern in der weit- und weltberühmten Stadt Breslau vernommen, wie morgen der mächtige Graf von Donnersberg auf seinem Schlosse zu Trachenberg das Beilager seines einzigen holden Prinzeß-Töchterlein feiert, und da haben wir uns denn in aller Eil aufgemacht, um ein gut Stück Geld zu verdienen; sintemal es dem Herrn Grafen gewiß an solchen geschickten und weltberühmten Musici fehlen dürfte, welche einen würdigen Brautreigen aufspielen könnten. Nun werdet Ihr schon so gut sein, Herr Wirth, und uns für heute Nacht irgend ein Plätzchen gewähren, wo wir bis morgen zubringen können. Auch haben wir unsre Rosse schon zuückgeschickt, und können daher nicht weiter, da wir auch fremd sind in der ganzen Gegend. Zumal finden wir vielleicht auch unter der werthen Gesellschaft hier einen oder den andern edlen Herrn, welche uns bei dem mächtigen Herrn Grafen für den morgenden Tag anempfehlen könnten. Wir haben schon öfter vor Fürsten und Herren uns hören lassen, und führen ganz neu erfundene und seltsamlich klingende und gebaute Instrumente bei uns, wie man sie in der deutschen Musica hier zu Lande noch nimmer gehört haben dürfte.«

»Pah, guter Freund!« schrie Meister Peter, der Stadtpfeifer, einer der gerade anwesenden Bürger, — »da scheert Euch nur gleich lieber wieder Eurer Wege, es giebt noch Leute genug in unsrer ehrsamen Stadt, die eine schöne Musica aufzuspielen verstehen, und dabei thut der Dudelsack und meine Stadttrompete eben so gute Dienste, als irgend ein Instrument in der Welt, und das Eure mag ohnehin weit her sein!« —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das Caviarfrühstück.

Herr Schmatz ist immer davon unterichtet, wo man guten Caviar hat, und stellt sich an solchen Orten fleißig ein. Er genießt dann seine Lieblingsspeise bald mit Citronensaft, bald mit kleingehackten Zwiebeln, ein Schoppen Wein aber fehlt dazu nie. Zuweilen kauft er auch ein Fäßchen und nimmt es mit nach Hause. Seine Gattin, strenger Wirthlichkeit befleißigt, weil sie es so als nothwendig erkennt, sagte oft schon: Ich begreife nicht, wie Du an dem Zeuge solchen Wohlgefallen haben

kannst. Es sieht ekelhaft aus, hat einen widrigen Geschmack, und ist überdem so theuer. Doch pflegte Herr Schmatz zu entgegnen: Mein Kind, nimm es mir nicht übel, Du verstehst das nicht, bist keine Kennerin. Und ist der Caviar theuer, füttigt er dafür ungemein, nimmt man ihn auch aus der ersten Hand, etwa bei einem russischen Kaufmann, ist er billiger. — Vor einigen Tagen kam Herr Schmatz mit zwei jungen Männern nach Hause, und sagte draußen zu seiner Gattin: Es sind ein Paar Freunde, mit welchen ich ein Geschäft abzumachen habe, und da schickte es sich doch, ihnen ein Frühstück vorzusetzen. Laß daher eine Flasche Haut-Sauterne und ein Pfund Caviar holen. Besorge auch geröstete Semmeln, ein Paar Citronen und feingehackte Zwiebeln. Madame Schmatz zog ein saures Gesicht, erklärte indeß sich bereitwillig. Den Wein ließ sie in der That auch holen, mit dem Caviar trieb sie dagegen einen argen Muthwillen. Die Aehnlichkeit desselben mit schwarzer Seife war ihr nicht nur stets auffallend, sondern auch der Hauptgrund des Abscheus gewesen, den ihr sein Anblick einflößte. Madame Schmatz glaubte dabei, es würde so übel nicht sein, wenn ihr Mann einen ähnlichen empfände, es würde sodann viel Geld erspart, zumal da Jener auch Andere oft mit der theuern Leckerei bewirthe. Nun kam sie auf den Einfall, einen Teller mit schwarzer Seife in das Zimmer zu bringen, doch vergaß sie auch die bestellte Zuthat nicht. Herr Schmatz füllte die Gläser und rief: Nun bitte ich zuzulangen, der Caviar scheint gut zu sein, ist großkörnicht. Einer von den Gästen verstand sich wenig darauf, fand den Geschmack dessen ungeachtet empörend widrig, sagte aus Höflichkeit aber nichts, that vielmehr so viel Citronensaft und Zwiebeln wie möglich auf den Pseudocaviar, und würgte ihn, mit Hülfe des fleißig nachgegossenen Weins, richtig hinunter. Der zweite Gast machte zwar einen ähnlichen Versuch, kam damit aber nicht zu Stande und rief: Lieber Schmatz, es thut mir leid, und ich bitte es nicht übel zu nehmen, wenn ich mich der Bemerkung nicht enthalten kann, daß der Caviar verdorben sein muß. Er ist nicht über die Zunge zu bringen. Herr Schmatz hatte zeither selbst davon mit Verwunderung und erregtem Abscheu gekostet. Nunmehr spie er aus, was er noch im Munde hatte, zugleich schreiend: Mein Kind, mein Kind, wo hast Du den garstigen Fraß holen lassen? Seine Gattin nannte einen Kaufmann in der Nähe, zu dem sie, ihrem Vorgeben nach, geschickt hatte. Ihr Mann rief wieder: Zu dem schicke in Deinem Leben nicht mehr. Die Farbe schon war mir gleich verdächtig. Ich kann mir aber auch denken, wie das zusammenhängt. Die Leute wollen den Caviar immer nicht stark gesalzen haben. Dieser wird nun gar nicht gesalzen sein, und ist darum in Fäulniß übergegangen. Pfui, pfui, nur weg damit vom Tisch! Lasse uns etwas Anderes holen, aber Caviar nicht mehr. Er möchte wieder nicht taugen. Lieber ein Paar marinirte Heringe, die wollen wir tüchtig pfeffern, daß uns der häßliche Geschmack im Munde vergeht. — Madame Schmatz vollzog den Auftrag diesmal ohne alle Neckerei, und die Herren waren zufrieden. Weil ihr Mann jedoch seitdem nicht mehr von Caviar spricht, und weniger noch Gäste bewirthen mochte, glaubte sie, ihm den Appetit dazu auf immer verleidet zu haben.

Blicke in die Vorzeit.

Curiosum.

In der Bestallung des Grafen von Stein zum Vicepräsidenten der Akademie der Wissenschaften in Berlin, vom 19. Januar 1732, kommt folgende Stelle vor:

»Daferne auch der Vicepräsident, Graf von Stein, besondere Umstände oder Veränderungen in dem Laufe des Gestirns anmerken sollte, zum Exempel, daß der Mars einen freundlichen Blick in die Sonne geworfen hätte, oder daß er mit dem Saturno, Venere und Merkurio im Quadrat stände, oder auch, daß der Zodiacus, wie bereits zu des Campanella Zeiten angemerkt worden, sich noch weiter aus dem Gleise begeben oder verrücken, oder auch, daß ein Winkel des Himmels den andern, nach des Cartesii principiis, abschleifen und verschlingen wollte, und daher eine übermäßige Anzahl von Kometen oder Schwanzsternen zu vermuthen wäre, so hat er, der Vicepräsident Graf von Stein, ohne den geringsten Zeitverlust mit den übrigen Sociis darüber zu conferiren, und nicht allein auf die Ergründung solcher Unordnungen, sondern auch auf Mittel und Wege, wie denselben am besten abzuhelfen, sorgfältig bedacht zu sein, und ob es zwar durch den Unglauben der Menschen dahin gediehen, daß die Kobolde, Gespenster und Nachtgeister dergestalt aus der Mode gekommen, daß sie sich kaum mehr sehen lassen dürfen, so ist dennoch dem Vicepräsidenten, Grafen von Stein, aus dem Praetorio und andern berühmten Autoribus zum Genüge bekannt, wie es an Nachtmähren, Bergmännlein, Drachenkindern, Irrwischen, Nixen, Wehrwölfen, verwünschten Leuten, und andern dergleichen Satansgesellschaften nicht mangle, sondern, daß deren eine große Anzahl in den Seen, Pfuhlen, Morästen und Haiden, Gruben und Höhlen, auf hohlen Bäumen verborgen liegen, welche nichts als Schaden und Unheile anrichten; und wird also der Graf von Stein nicht ermangeln, sein Aeußerstes zu thun, und dieselben, so gut er kann, auszurotten, und soll ihm ein jedes von diesen Unthieren, welches er lebendig oder todt liefert, mit sechs Thalern bezahlt werden.«

(Aus der Schrift: Zur Geschichte Friedrich Wilhelm I. und Friedrichs II., Könige von Preußen. Herausgegeben von Dr. Fr. Cramer. Hamburg 1829.)

Die sonderbare Bischofswahl.

J. J. 1545 starb der Bischof Herrmann II. in Paderborn, und einen ganzen Tag lang war das Domcapitel beisammen, einen Nachfolger zu wählen. Aber es konnte nicht einig werden, denn die Mitglieder desselben, welche durch Rang und Reichthum und Jahre am meisten Anwartschaft darauf hatten, waren der Neigung zur Reformation verdächtig. Der Abend war schon lange eingetreten; Hunger und Durst quälte

Alle. Endlich zur Nacht sollte das Loos entscheiden. Dem jüngsten Domherrn Rembert von Kressenbrock ward aufgegeben, sich die Augen verbinden zu lassen, die Bischofsmütze in der Hand, sich drei Mal im Kreise herumzudrehen, den alle Domherren um ihn bilden würden, und nach dem drittenmale Umdrehen die Mütze Dem aufzusetzen, »den ihm gleichsam der Geist aufgäbe.«

Der junge Domherr drehte sich ein Mal, Alles lauschte. Er drehte sich zum zweiten Male; kein Athem rührte sich. Er drehte sich zum dritten Male; Aller Herzen klopften. Aber umsonst. Er selbst stülpte sich die Inful auf und stand als wohlerwählter Bischof unter den ihn mit offenen Mäulern anstaunenden Domherren.

Gestorben.

Vom 6. bis 13. Juni sind in Breslau als verstorben angemeldet: 62 Personen (33 männl. 29 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter 1 Jahre 17; von 1—5 Jahren 8; von 5—10 Jahren 5, von 10—20 Jahren 3; von 20—30 Jahren 6; von 30—40 Jahren 4; von 40—50 Jahren 6; von 50—60 Jahren 4; von 60—70 Jahren 2; von 70—80 J. 3; von 80—90 J. 2; von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital	6.
In dem Hospital der barmherzigen Brüder	3.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen	4.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe	2.
In der Gefangen-Krankenanstalt	0.

Tag.	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
2.	Juni.			
	d. Kattundrucker Hiller S.	ev.	Zahnkrpf.	2 J.
3.	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung.	9 W.
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe.	3 M.
4.	d. Uhrmacher Schön T.	ref.	Zehrfieber.	1 J. 2 M.
	d. Tischermstr. Koch T.	kath.	Abzehrung.	5 J.
	d. Schneidergef. Hübner T.	ev.	Unterleibssch.	7 J.
5.	d. Unteroff. Heilscher S.	kath.	Nervenfieb.	9 J. 10 M.
	d. Tagarb. Beyer T.	ev.	Abzehrung.	11 M. 14 T.
	d. Lehrer Haberstrohm S.	ev.	Zehrfieber.	1 J. 5 M.
	Drechslergef. C. Altmann.	kath.	Lungenschw.	32 J.
	Kretschmer S. Kraft.	ev.	Lungenschw.	48 J. 4 M.
	Tischlerfr. R. Freudenblum.	ev.	Lungenschw.	43 J.
	Schaffer Axmann.	kath.	Alterschwäche.	84 J.
	d. Tischlermstr. Weigand T.	kath.	Krämpfe.	5 M.
	Lehrer J. Görlich.	kath.	Lungensucht.	27 J.
	d. Kaufm. Hoffmann S.	kath.	Schlagfluß.	5 M.
6.	d. Tischler Heyer T.	kath.	Wassersucht.	9 J. 6 M.
	d. Zimmergef. Adam S.	ev.	Schwindsucht.	12 J.
	Hospitalit C. Röder.	ev.	Alterschwäche.	83 J. 4 M.
	Tagarb. fr. C. Metzner.	ev.	Lungenschw.	43 J.
	d. Maurergef. Geyer S.	ev.	Schlag.	14 J.
	Schneider S. Rothfeld.	ev.	Steckfluß.	65 J. 6 M.
	d. Tagarb. Pache T.	kath.	Hirnwasserf.	9 M.
	C. Muschner.	ev.	Lungenschw.	28 J.
	d. Kutscher Birkner S.	kath.	Schlag.	13 St.
7.	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe.	7 W.
	Uhrmacherwittwe H. Dittersdorf.	kath.	Alterschwäche.	76 J.
	Schullehrerfr. Fernbach.	jüd.	Brustwasserf.	76 J.
	1 unehl. S.	kath.	Wasserkopf.	10 M.
	Dienstknecht G. Pohl.	ev.	Knochengesch.	26 J.
	Partik. W. Kahl.	ev.	Wassersucht.	79 J.
	d. Instrumentenm. Kange S.	ev.	Zahnkrämpfe.	9 M.
	Unverehl. M. Reichenstein.	kath.	Lungenentzd.	27 J.
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung.	3 M.
8.	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe.	6 W.
	d. Seiler Rudolph S.	ev.	Auszehrung.	6 M. 22 T.
	Rathsd. wtw. R. Massini.	ev.	Lungenschw.	40 J.
	Wittwe S. Paschwitz.	kath.	Lungenentzd.	52 J.
	Freigärtnerfr. M. Küka.	kath.	Brand.	61 J.
	Diätar C. Dittmann.	ev.	Krämpfe.	2 J. 6 M.
	d. Schornsteinfeger Ludwig T.	ev.	Auszehrung.	1 J. 2 M.
	d. Schneidermstr. Koch Fr.	ev.	Entbindungsf.	33 J. 4 T.
	d. Exekut. Richter T.	ev.	Gast. nv. Fieb.	3 J. 1 M.
9.	General-Major v. Glaser.	ev.	Dig. Herzfl.	57 J.
	d. Kaufm. Bock T.	ev.	Abzehrung.	11 W.
	d. Hausk. Hahn S.	ev.	Fieber.	5 M.
	d. Buchbinder Brück S.	ev.	Schlag.	9 W.
	Brauknecht C. Mucke.	ev.	Lungenschw.	30 J.
	Tagarb. G. Scholz.	ev.	Säuferwahns.	40 J.
	Schiffseigenth. F. Sauer.	kath.	Schlagfluß.	52 J.
10.	Dienstmädchen C. Reisner.	kath.	Starrkpf.	18 J.
	Tagarb. fr. Magnitz.	kath.	Brustwasserf.	25 J.
	Getreidemäkler A. Eichhorn.	ev.	Lungenschw.	36 J.
	Tagarb. G. Kretschmer.	ev.	Rückenmarkerf.	48 J.
	Handlungsd. F. Knorr.	ev.	Luftröhrensch.	23 J.
	d. Schneidermstr. Biewald T.	ev.	Zahnkrampf.	9 M.
	Unverehl. S. Müller.	kath.	Schwindsucht.	22 J.
	d. Schneidermstr. Salzbrunn T.	ev.	Auszehrung.	9 J.
11.	d. Sensal Moosbach S.	ev.	Gehirnhöhlw.	4 J. 1 M.
	d. Buchdrucker Hoffmann T.	kath.	Steckfluß.	1 J. 10 M.

☞ Herabgesetzte Preise!

Da mein hiesiger Aufenthalt nur noch kurze Zeit dauert, und um die Ausstellung dieses ungeheuren Wallfisches, als des einzigen so schönen Exemplares in ganz Europa, auch dem Unbemittelteren zugänglich zu machen, habe ich die Preise erniedrigt, und den 1. Platz auf 5 Sgr., den 2. Platz auf 2 Sgr. gestellt, was ich hiermit einem geehrten Publikum ergebenst anzeige.

Lesire.

Zu vermiethen

für zwei solide Herren sind Schlafstellen, und können solche sogleich bezogen werden beim:

Schmiedemstr. Kriegel,
Neumarkt No. 21, im goldenen Stern.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.